

A stylized world map composed of a grid of dots. Most dots are light gray, but several are colored red, specifically in North America, South America, and Europe, highlighting specific regions.

Die Zukunft des Chavismus

Venezuela auf dem Weg zu einem
Projekt nach Art des Peronismus?

HEINRICH SASSENFELD

Januar 2013

- Angesichts des kritischen Gesundheitszustands von Hugo Chávez stellt sich die Frage nach seiner Nachfolge und nach der Zukunft des Chavismus mit neuer Dringlichkeit.
- Kann der Chavismus ein ähnliches historisches Erbe hinterlassen wie der Peronismus in Argentinien, der seit Jahrzehnten das politische System und die politische Kultur des Landes prägt? Ähnlichkeiten bestehen insofern, als beide Bewegungen populistische Grundkonzepte verfolgen, die Unterschichten ins Zentrum rücken und auf charismatische Führungsfiguren setzen.
- Anders als dem Peronismus fehlt dem Chavismus jedoch ein stabiler und effizienter Verwaltungsapparat. Deshalb hängt es nicht zuletzt von der Einheit der Oppositionsparteien ab, ob und wie lange der Chavismus auch ohne Chávez erfolgreich an der Macht bleiben kann.



Die politische Situation in Venezuela hat sich in den letzten Wochen dramatisch verändert. Am 8. Dezember kündigte Präsident Chávez an, dass er sich auf Kuba einer weiteren schweren Operation unterziehen müsse, weil erneut Krebszellen gefunden worden seien. Er übergab Vizepräsident Nicolás Maduro die Amtsgeschäfte und rief dazu auf, diesen zu wählen, falls er selbst die Präsidentschaft nicht mehr ausüben könne. Seit der vierten Krebsoperation am 11. Dezember hat Chávez sich nicht mehr öffentlich zu Wort gemeldet. Anders als bei früheren Gelegenheiten wird die venezolanische Bevölkerung diesmal regelmäßig über den Zustand des Präsidenten informiert, allerdings nicht durch Kommuniqués der Ärzte, sondern durch Maduro oder den Informationsminister. Wenn auch der Inhalt entsprechend vage blieb, so deutet doch alles darauf hin, dass sein Zustand sehr ernst ist und eine Genesung an ein Wunder grenzen würde. Die Frage der Zukunft des Chavismus stellt sich damit deutlicher als je zuvor: Welche Entwicklung wird das politische Projekt der Ära Chávez nehmen, wenn andere die Zügel in die Hand nehmen? Kann der Chavismus auf Dauer von Bestand sein, wie es dem Peronismus in Argentinien gelungen ist?

Regieren ohne Chávez

Die venezolanische Verfassung enthält eine Reihe von Artikeln, die sich auf die Abwesenheit des Präsidenten beziehen. Als Chávez am 10. Januar im Prinzip vor dem Parlament seinen Eid für die neue Amtsperiode hätte ablegen müssen, wurden diese Bestimmungen erneut zugunsten des Chavismus ausgelegt. Die flexible Auslegung der Verfassung hatte bereits in den vergangenen Jahren zahlreichen chavistischen Reformprojekten den Weg gebahnt, etwa der Einführung der unbegrenzten Wiederwahl des Staatspräsidenten, der Aufweichung des Verhältniswahlrechts bei den Parlamentswahlen, der schleichenden Zerstörung des Föderalismus durch das Kommunenprinzip oder der Einführung von sozialistischen Elementen, die in der Verfassung nicht vorgesehen sind. Zugute kommt der offiziellen Interpretation der derzeitigen Lage die de facto Aufhebung der Gewaltenteilung im Land. So setzte sich der Oberste Gerichtshof, der in 14 Jahren kein einziges Urteil gegen die Exekutive gefällt hat, mit seiner Interpretation durch, Chávez sei formal nicht als zeitlich oder dauerhaft abwesend anzusehen.

Es gelte außerdem die »administrative Kontinuität« – ergo könne Chávez den Amtseid zu einem beliebigen Zeitpunkt in der Zukunft nachholen.

Zum nächsten Termin, bei dem der Präsident persönlich hätte erscheinen müssen, ließen sich die Chávez-Anhänger_innen etwas Neues einfallen. Hätte Vizepräsident Maduro die Jahresbilanz vor dem Parlament am 15. Januar in Vertretung des Präsidenten präsentiert, wäre dies einer Amtsanmaßung gleichgekommen. Also kündigte er den verblüfften Parlamentarier_innen, insbesondere denen der Opposition, an, Chávez habe ihm die Jahresbilanz in schriftlicher Form übergeben. Sprach's und reichte dem Parlamentspräsidenten das rot eingebundene Werk weiter. Damit wurde die Sitzung nach zehn Minuten und ohne jede Aussprache mit den Abgeordneten beendet. Maduro kündigte allerdings noch an, dass auf Anweisung des Präsidenten Elias Jaua zum Außenminister ernannt wäre. Im offiziellen Anzeiger erschien daraufhin am 16. Januar das entsprechende Dekret mit der Unterschrift von Chávez. Als Ort der Unterschrift ist Caracas genannt. Kritiker_innen zweifeln an der Echtheit der Unterschrift und Chávez befindet sich noch auf Kuba.

Vor seiner Operation hatte Chávez nicht nur Maduro als potenziellen Nachfolger benannt, sondern den Chávez-Anhänger_innen außerdem die knappe Botschaft »*Unidad, Unidad, Unidad*« mit auf den Weg gegeben. Noch vor einem Jahr sah es so aus, als ob die heterogenen Fraktionen allein durch die starke Klammer des Führers zusammengehalten werden könnten. Militärs und Zivilist_innen, Revolutionär_innen und die neureiche »Bolibourgeoisie«, Pro-Kubaner_innen und Nationalist_innen erscheinen als ein Sammelsurium ohne kohärentes Projekt. Die ersten Auftritte ohne Chávez vermitteln aber den Eindruck, als hätte die Führung der Chávez-Anhänger_innen die Botschaft der Einheit verstanden. Maduro, Parlamentspräsident Diosdado Cabello und der Präsident der staatlichen Erdölgesellschaft PDVSA, Rafael Ramírez, scheinen sich als Triumvirat zu organisieren. Es gibt für alle genug Gründe an der Macht zu bleiben: sei es weil man das Projekt der Integration der armen Mehrheit der Venezolaner_innen ernsthaft verfolgt, sei es weil Erdöleinnahmen von jährlich fast 100 Mrd. US-Dollar das Regieren leicht machen, sei es auch, weil man befürchtet, dass nach einem Regierungswechsel Korruptionsskandale und politische Vergehen verfolgt werden könnten.

Ein neuer Peronismus?

In Argentinien hat es der Peronismus über lange Jahrzehnte verstanden, seine Einheit zu bewahren, auch wenn die politischen und ökonomischen Projekte, für die seine Vertreter_innen eintraten, über die Zeit sehr unterschiedlich waren. Nach internen Vorwahlen mit heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Kandidat_innen schloss man sich zusammen, um gemeinsam – meist mit Erfolg – um die Präsidentschaft zu kämpfen. Für den Chavismus könnte der Peronismus in dieser Hinsicht ein interessantes Vorbild sein. Dem Namen Perón und den Überfiguren, zu denen Evita und ihr Mann Juan Domingo Perón stilisiert wurden, kann in Venezuela ein Hugo Chávez gegenübergestellt werden, der vielen schon zu Lebzeiten als mystisches und religiöses Denkmal gilt. Programmatisch ähneln sich beide politischen Strömungen insofern, als sie ein populistisches Grundkonzept mit einer Priorisierung der Unter- und der unteren Mittelschicht verfolgen. Je nach Konjunktur hat dies aber in Argentinien unterschiedliche Formen angenommen und sich unter Präsident Menem sogar zu einem neoliberalen Projekt entwickeln können. Auch in Venezuela könnten die Vorstellungen der verschiedenen Fraktionen also unter dem Label »Chavismus« als sehr unterschiedliche Projekte umgesetzt werden. Venezuela hat zusätzlich den Vorteil, dass es seinem Präsidenten gelungen ist, das Militär für sein Projekt zu gewinnen. Chávez hat großzügig Waffen angeschafft, die Truppenzahl ausgeweitet und die Soldat_innen einkommensmäßig sehr gut gestellt. Aktive Offizier_innen unterstützen sein politisches Projekt offen. Bei den Regionalwahlen im Dezember gewannen in elf Bundesstaaten ehemalige Waffenbrüder von Chávez. Ein Putsch, wie er seinerzeit Perón in Argentinien ereilte, ist daher wenig wahrscheinlich, auch wenn über mögliche Interna oppositioneller Art kaum Informationen nach außen dringen.

Im industrialisierten Argentinien haben die Peronist_innen die Gewerkschaften immer als strategischen Partner angesehen. Dagegen hat Chávez seit Beginn seiner Präsidentschaft die Arbeitnehmerorganisationen als Feinde betrachtet. Das »Organgesetz Arbeit« vom Mai 2012 ist ein Musterbeispiel der Machtstärkung einer Regierung und der Zerstörung von Gewerkschaften als Vertreter von Arbeitnehmerinteressen. Zwar wurden die individuellen Rechte der Arbeiter_innen in populistischer Weise ausgeweitet. Gegenstück zum Zuckerbrot für die Arbeiter_innen ist jedoch die Peitsche für die Gewerkschaften,

deren Freiheit und Autonomie radikal zugunsten des Arbeitsministeriums beschnitten wurden, das nun als Protagonist auftreten kann. Als Massenbewegung dient stattdessen die Partei PSUV, die *Partido Socialista Unido de Venezuela*, aber diese Organisation ist vermutlich gegenüber unterschiedlichen Projekten weniger flexibel als die peronistische Bewegung.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied liegt in den technokratischen und politischen Kapazitäten in den beiden Ländern. In Argentinien wusste der Peronismus das Land *cum grano salis* effizient zu verwalten und baute zu diesem Zwecke eine breite technokratische Basis auf. In Venezuela ist das Projekt immer auf die Person des Präsidenten zugeschnitten gewesen; sein Mitarbeiterstab ist begrenzt. Die Leitung der Ministerien rotierte vorwiegend, während neue Persönlichkeiten Mangelware waren. Die von allen Seiten beklagte Ineffizienz im öffentlichen Sektor ist in diesem Jahr ein besonders schwer wiegendes Negativum, da die ökonomischen Perspektiven Venezuelas bescheiden sind.

Wirtschaftlicher Druck

Wirtschaftlich gerät der Chavismus derzeit immer stärker unter Druck. Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) dürfte sich entschleunigen. Die Inflation lag Ende 2012 bei knapp 20 Prozent. Da im Wahljahr auf Preiserhöhungen im Warenkorb der Grundversorgung verzichtet wurde, dürfte es entweder zu Preiserhöhungen kommen oder es müssen noch mehr Güter zu subventionierten Wechselkursen importiert werden. Die Devisenreserven des Landes sind aber wenig liquide und decken nur noch den Importbedarf von zwei Monaten. Eine Abwertung ist kaum zu vermeiden. Die populistische Ausgabenpolitik des letzten Jahres war nur um den Preis eines extremen Haushaltsdefizits möglich, das zum Jahresende 2012 bei rund 15 Prozent des BIP lag.

Auch die Verschuldung Venezuelas ist stark angewachsen. Die konsolidierten Auslandsschulden von Regierung und PDVSA stiegen in den letzten vier Jahren um 103 Prozent und belaufen sich jetzt auf 102 Mrd. US-Dollar. Hinzu kommt eine Binnenverschuldung, die seit Oktober 2011 um 64 Prozent gewachsen ist und umgerechnet weitere 58,7 Mrd. US-Dollar beträgt. Damit liegt die Verschuldung des Landes nun bei mehr als 50 Prozent des BIP. Ein Nachfolger von Chávez wird aus diesen Gründen



die Umverteilung im bisherigen Maßstab nicht fortsetzen können. Gangbar wäre eher ein pragmatischer Weg, der auf eine Kooperation mit dem heimischen Privatsektor setzt, nicht zuletzt um im MERCOSUR eine gewisse Wettbewerbsfähigkeit zu erlangen, und zugleich eine flexiblere Politik gegenüber Auslandsinvestitionen im Erdölsektor einschlägt. Im öffentlichen Sektor müssten statt politischer Funktionär_innen mehr Expert_innen und Technokrat_innen eingesetzt werden.

Ausblick

Ob sich die heterogene Führung im Chavismus auf ein Konzept einigen kann, ist schwer abzuschätzen. Momentan verschanzen sich alle hinter Chávez, der weiter auf Kuba behandelt wird, und hoffen zumindest nach außen hin, dass er genesen wird. In seine Fußstapfen zu treten, ist eine immense Herausforderung. In der Neuorientierung des Chavismus hat die kubanische Führung ein wichtiges Wort mitzusprechen. So wie Fidel Castro auf Chávez den eher revolutionären Einfluss hatte, könnte nun der Pragmatismus von Raul Castro eine zukünftige venezolanische Regierung orientieren. Die Umsetzung des Wahlprogramms von Chávez mit dem Zweiten Sozialistischen Plan (2013–2019) ist dagegen unwahrscheinlicher geworden. Er sieht wörtlich vor, dass die »bolivarianische Revolution fortschreiten wird, in dem sie ihre Hegemonie und Kontrolle über die politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Orientierung konsolidiert«. Wenn auch die Gesetze zur Implementierung des Kommunensystems verabschiedet sind, ist die Umsetzung unter den momentan vorherrschenden ökonomischen Rahmenbedingungen nur schwer vorstellbar. Wie auch immer die Orientierung einer Nachfolgeregierung aussieht, die jetzigen Führungspersonen

werden aus Opportunitätsgründen zusammen halten. Zumindest kurzfristig ist ein Chavismus ohne Chávez zu erwarten. Dass sich hieraus aber ein längerfristiges Projekt nach Art des Peronismus entwickelt, ist in einer politischen und institutionellen Kultur wie der venezolanischen, die mit Argentinien nicht vergleichbar ist, eher unwahrscheinlich.

Auf Grund der erwähnten ökonomischen Schwierigkeiten dürfte der Einfluss Venezuelas auf die Region abnehmen. Wenn die Scheckbuchdiplomatie nicht mehr funktioniert, ist das Projekt ALBA ohne klare Führung, da weder Bolivien noch Ecuador in der Lage sind, die Rolle Venezuelas zu übernehmen. Die heterogeneren ideologischen Ansätze von UNASUR und CELAC dürften dagegen gestärkt werden.

Ob und wie weit der Chavismus erfolgreich an der Macht bleiben kann, hängt nicht zuletzt von der Opposition ab. Die Einheitsbestrebungen der *Mesa de Unidad Democrática* (MUD) haben nach den Wahlniederlagen bei Präsidentschafts- und Regionalwahlen empfindliche Risse bekommen. Selbst in der Öffentlichkeit wurden aus ihren Kreisen Stimmen laut, die den Herausforderer Capriles Radonski als Verlierer bezeichneten. In den Auseinandersetzungen um die Transition hat sich dieser in den letzten Wochen mehrfach anders geäußert als die Sprecher der MUD. Die Hardliner der Opposition haben den Plenarsaal aus Protest verlassen, als Parlamentspräsident Cabello die Sitzung zur Jahresbilanz eröffnete, während andere Abgeordnete weiter teilnahmen. Es wird sicher vom Zeitpunkt von Neuwahlen abhängen, ob sich die Opposition wieder konsolidieren kann. Sonst hätte der Chavismus genauso wie der Peronismus einen gehörigen Vorteil: Ihm stünde eine gesplittene Opposition gegenüber.



Über den Autor

Dr. Heinrich Sassenfeld ist Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Venezuela.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Lateinamerika und Karibik
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dörte Wollrad, Leiterin, Referats Lateinamerika und Karibik

Tel.: ++49-30-269-35-7484 | Fax: ++49-30-269-35-9253
<http://www.fes.de/lateinamerika>

Bestellungen/Kontakt:
info-lak@fes.de

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN 978-3-86498-461-7